

gen, weil nur im Sommer ausführbaren Arbeit, um eine vollständige, systematische Sammlung zusammenzubringen. Die bei der Eröffnung im Garten aufgestellten 17 Stücke veranschaulichen die Hauptgesteinstypen der Zentralalpen und ihrer nordseitigen Schieferhülle, jener Gruppe sehr mannigfacher kristalliner Gesteine (Glimmerschiefer, Gneisse, Phyllite mit Einlagerungen von Hornblende und Epidotgesteinen), die größtenteils sedimentären Ursprungs sind, durch nachträgliche Prozesse (Metamorphose) — seien sie nun vulkanischer Natur oder Folgeerscheinungen des Gebirgsdruckes — jedoch so umgewandelt wurden, daß heute ihr geologisches Alter wegen des Mangels an Versteinerungen nicht leicht erkennbar ist.

Im Innern des Gebäudes dient als Beispiel reinmineralogischer Sehenswürdigkeiten vorderhand eine reichhaltige Kollektion von Mineralien aus dem Karst, darunter ein prächtiger Tropfstein und ein großer „Vorhang“ aus der Noë-Grotte bei Triest, sowie eine Sammlung von Mineralien und großen Stufen aus den Zillertaler Alpen. Die prächtigen Hornblendenstrahlsteine im lichten Talkglimmerschiefer des Großen Greiners, wie sie hier u.a. ausgestellt sind, erkennt auch der Laie in der Natur sofort wieder. Eine auserlesen schöne Druse großer Rauchtropfsteinkristalle stammt vom Hohen Sonnblick in der Rauris.

Fortsetzung folgt

## **Die Aufzucht der Alpenpflanzen von der Saatgutsuche an.**

Hiebei ist besonders zu beachten:

Die Suche vollen Saatgutes beginnt schon, wenn die Mutterpflanze blüht, denn dann ist eine sehr sorgfältige Auslese nötig. Auch die Nachkommen müssen überprüft werden, denn eine jede Pflanze, auch die reinerbige, neigt dazu, sich durch Mutation zu verändern. Das ist ein natürliches Bestreben der Pflanze, das sie befähigt, sich

den Bedingungen der Umwelt anzupassen, denn die veränderten Nachkommen werden sich, soweit sie die Eltern übertreffen, stärker vermehren und im Leben besser vorankommen, so daß im Laufe der Zeit Lokalrassen entstehen.

Das gibt dem Züchter die Möglichkeit, durch Auslese zu wertvolleren Formen zu gelangen. Durch Unachtsamkeit aber kann man sich auch im Garten Lokalrassen heranziehen, die minderwertig sind. Eine ständige Überprüfung der Nachkommenschaft ist also unerläßlich. Bei Selbstbefruchtern genügt eine besonders sorgfältige Auslese. Da sie sich nur mit dem eigenen Staub befruchten, braucht die Blüte nicht vor weiterer Bestäubung durch Insekten geschützt zu werden. Von jeder Pflanze wird der Samen getrennt gesammelt und ausgesät. Dadurch kommt man zu reinen Linien. Bei Fremdbefruchtern kann künstliche Bestäubung oder aber Massenauslese in Anwendung kommen. Man wird dann aus einem größeren Bestände die besten Pflanzen heraussuchen und aussondern und mit sich selbst oder anderen bestäuben, oder dies durch Insekten besorgen lassen. Hierbei ist interessant und u.U. auch wichtig, zu wissen, welche Insekten vorwiegend die Bestäubung vornehmen. Hummeln sind unsichere Bestäuber, da sie sich auf der Suche nach Pollen und Nektar vorwiegend von der Farbe leiten lassen, während die Bienen auch die Gestalt berücksichtigen. Dadurch sind sie artentreu. Sie sind aber nicht immer farbenstet und damit auch nicht sortentreu. Das ist wohl für den Obstbau sehr nützlich, kann aber im Zierpflanzenbau u.U. Schaden bringen. Die Massenauslese kann noch verbessert werden, indem man kleine Gruppen der Elitepflanzen möglichst abseits von gleichartigen Gewächsen zusammensetzt, um eine anderweitige Befruchtung auszuschließen. Der Abstand von verwandten Pflanzen läßt sich im einzelnen nicht festlegen. Es kommt auch auf die Menge der verwendeten Stauden an, da Einzelpflanzen von den Insekten oft übersehen werden. Gut ist es, wenn man seine Mutterpflanzen auf besondere Quartiere setzt oder abseits pflanzen kann. Es ist anzuraten, über die Mutterpflanzen genau Buch zu führen, da die Etiketten leicht verwittern. Ausgesuchte Elitepflanzen sollte man immer mit einem Stabe kennzeichnen, gegebenenfalls auch noch mit einem Etikett, doch muß dieses gut befestigt werden, weil es der Wind leicht abdreht.